

## Kapitel 6: Du hast einen Freund

Am 9. Juni 2011 fuhr Kanzlerin Merkel das dritte Mal während Obamas Amtsperiode nach Washington – sie sollte von ihm die Presidential Medal of Freedom zu erhalten. Doch ein paar Monate vor ihrer Abreise sorgte Merkels Regierung bei der Abstimmung um die Resolution 1973 des UN-Sicherheitsrates für Schlagzeilen: Hierbei ging es um militärische Interventionen in Libyen und Deutschland enthielt sich der Stimme. Zum ersten Mal in der jüngeren Geschichte hatte sich Deutschland mit dieser Entscheidung gegen „den Westen“ entschieden, einschließlich Frankreich, England und auch den USA.<sup>1</sup> Aufgrund dieser fragwürdigen Entscheidung debattierte die Presse auf beiden Seiten des Atlantiks, ob die bevorstehende Zeremonie nur eine symbolische Geste wäre. Diese Angelegenheit wurde schnell politisiert, als die unterschiedlichsten Medien mit ihren eigenen Interpretationen über die Verleihung daherkamen. Russel Berman, ein konservativer Blogger, schrieb: „Wenn die deutsche Kanzlerin Merkel diese Woche Präsident Obama in Washington trifft, dann wird die Symbolik die Substanz überwiegen. Die Logik, die diesem Besuch zugrunde liegt, basiert allein auf Symbolik: der Präsident wird der Kanzlerin die Medal of Freedom verleihen.“<sup>2</sup>

Auf der anderen Seite des Atlantiks standen die Medien der Verleihung ebenfalls mit Argwohn gegenüber. *Die ZEIT* kommentierte es so: „Manchmal ist Lob härter zu ertragen als Kritik [...]. Diejenigen, die Lob austeilen, erwarten etwas zurück.“<sup>3</sup> Ähnlich sah dies auch die Finanzzeitung *Handelsblatt*: „Die überbordende amerikanische Gastfreundschaft kommt mit einer glasklaren Agenda daher: Die USA möchte, dass Deutschland bei einer Reihe von Angelegenheiten Verantwortung übernimmt – als Finanzier für den Wiederaufbau in der

arabischen Region, als stabiler Anker für den turbulenten Euro und als politischer Gewichtheber im Nahen Osten.“<sup>4</sup>

Die Krise in Libyen war nur eines der akuten Probleme, über das Merkel und Obama unterschiedlicher Auffassung waren. Die Finanzkrise in Griechenland war eine weitere strittige Angelegenheit, die bei den beiden Staatsführern unweigerlich zur Diskussion stand. Präsident Barack Obama forderte die europäischen Länder und Inhaber von Wertpapieren auf, einen desaströsen Kreditausfall in Griechenland zu verhindern und versicherte zudem finanzielle Unterstützung durch die USA. Er machte Einflüsse von außerhalb für die beeinträchtigte Wirtschaftslage verantwortlich, wie z.B. die hohen Ölpreise, das Erdbeben in Japan und die Euro-Krise. In der Zwischenzeit war die EU dabei, die Details für ein finanzielles Rettungspaket zusammenzustellen, das mit einem Wert von 80 bis 100 Milliarden Euro über einen Zeitraum von drei Jahren ausgeteilt werden sollte. Diesen Deal konnte Merkel der deutschen Bevölkerung, dem Bundestag und den deutschen Gerichten gegenüber nur schwer rechtfertigen.<sup>5</sup>

Trotz dieser Unstimmigkeiten und der kritischen, konservativen Presse sahen die liberalen Medien Merkels Besuch als eine Ehre. Die eher links-gerichteten Zeitungen gaben der Beziehung zwischen Merkel und Obama mehr Beachtung und hatten weniger Zweifel an den Motiven des Präsidenten. So schrieb die *Süddeutsche Zeitung*: „Die Beziehung zwischen Merkels Deutschland und Obamas Amerika war niemals richtig schlecht oder von Misstrauen geplagt. Die Kanzlerin und der Präsident sind sich eigentlich ähnlicher als sie es wahrscheinlich zugeben würden. Aber die Verhältnisse haben sich geändert – in der Tat folgen keine der Beziehungen, die Obama mit anderen Ländern hat, einem traditionellen Modell. [...] Obama braucht keine Verehrer – er braucht moderne Verbündete, die ihm Arbeit abnehmen können. [...] Weil es das ist, was Obama und Merkel in der Ära der Superrealisten gelernt haben: Für

diejenigen, die Uneinigkeit zulassen (Stichwort Libyen), entsteht Freundschaft nicht mehr aus purer Loyalität seinen Verbündeten gegenüber, sondern durch Gespräche miteinander – und schlussendlich durch Resultate.<sup>76</sup>

Die Journalistin Kristen Allen zitierte in ihrem *Der Spiegel*-Artikel die Wirtschaftszeitung *Handelsblatt*: „Die pragmatischen Amerikaner realisieren schnell die Vorteile, die sich aus der Enthaltung in der Libyen-Abstimmung ergeben. Berlin weicht vom Kurs ab; was Karrierediplomaten konsterniert, ebnet den Weg für kompensierende Maßnahmen. Obama macht daraus kein Geheimnis. Im Gegenzug hat Washington es vermieden, öffentlich die Entscheidung Deutschlands zu kritisieren, seinen eigenen Weg zu gehen statt Brücken zu bauen. Man hätte Deutschland nicht leichter für seinen Fauxpas verzeihen können.“<sup>77</sup>

Merkels ungewöhnlicher Schritt, sich bei der Abstimmung gegen die Meinung des Westens zu stellen, sorgte bei den alliierten Nationen für Unstimmigkeit, Obama eingeschlossen. Doch trotzdem der Präsident darüber enttäuscht war, hatte dies keine Auswirkungen auf den Eindruck, den er von Merkel als Führungspersönlichkeit hatte. Beide waren unterschiedlicher Auffassung, aber dennoch verlieh er ihr aus voller Überzeugung und in aller Öffentlichkeit die höchste Auszeichnung, die er vergeben konnte.

Das Handeln des Präsidenten zeigte, dass sein Respekt gegenüber Merkel weitaus größer war als eine umstrittene, einmalige Stimmenabgabe zu einem wichtigen außenpolitischen Thema. Die grundlegenden Werte und Gemeinsamkeiten in ihrer Politik überwogen eindeutig die Meinungsverschiedenheiten, die es selbst bei den besten Freuden gibt.

\*\*\*

Die Eröffnungszeremonie zu Merkels historischer Verleihung begann auf dem Südrasen des Weißen Hauses am Morgen des 9. Juni 2001 um zirka 9 Uhr 30. Es herrschte strahlender Sonnenschein als Präsident Obama, First Lady Michelle, Vize-Präsident Joe Biden, seine Frau Dr. Jill Biden, Außenministerin Hillary Clinton und andere wichtige Vertreter der Regierung die deutsche Kanzlerin und ihre Delegation mit militärischen Ehren begrüßten. Die amerikanische Fahne flattert hoch im Wind neben der deutschen Fahne und der Fahne der Europäischen Union, während die Militärkapelle die Nationalhymnen beider Länder spielte.

Im Anschluss teilten sich Präsident Obama und Kanzlerin Merkel das Podium. Sie sprachen über ihre Freundschaft und Partnerschaft, sowohl aus ihrer Sicht als Staatsführer, aber auch aus persönlicher Sicht.

Zeremonielle Festivitäten voller Prunk und Pracht sind typisch bei Staatsangelegenheiten und demonstrieren die Beziehung von Nationen zu einander. Aber diese hier war besonders. Obama nutzte den Anlass, um Merkels außergewöhnliche Persönlichkeit hervorzuheben. In seiner kurzen Einleitung bezeichnete er die Partnerschaft zwischen den USA und Deutschland als „die erfolgreichste Allianz in der Geschichte der Menschheit. Unsere Bereitschaft zur gegenseitigen Verteidigung ist eine Säule für die Sicherheit weltweit, vom Abschluss der Mission in Afghanistan, über das Verhindern von Terroranschlägen bis zu unserer Vision von einer Welt ohne nukleare Waffen.“<sup>8</sup> Zudem sprach er von der Kanzlerin als „eine meiner engsten globalen Partner.“<sup>9</sup>

Diese Worte zeigten Obamas persönliche Affinität zu Merkel und betonten gleichermaßen die Wichtigkeit der Beziehung zwischen Deutschland und den USA. Zudem sprach die Tatsache, dass der Präsident die Themen globale Sicherheit und Afghanistan erwähnte, für eine besondere Vertrautheit. Da Obama diese Dinge im Rahmen von Merkels

Ehrung nannte, ist davon auszugehen, dass er ihrem persönlichem Einsatz sowie ihrer Arbeit mit der deutschen Regierung eine zentrale Bedeutung zum Schutz vor zukünftigen globalen Anschlägen zumaß.

In seinen bewegenden Abschlussworten wählte Obama Deutschland als Beispiel, dass Schwierigkeiten in der Vergangenheit überwindbar sind, neue Bindungen geknüpft werden und Menschen neu anfangen können. „Während sich Menschen überall auf der Welt eine andere Zukunft vorstellen, zeigt die Geschichte Deutschlands und unsere Allianz im 20. Jahrhundert was im 21. Jahrhundert möglich ist. Kriege können enden. Gegner können Verbündete werden. Mauern können fallen. Endlich können Nationen vereint und frei sein.“<sup>10</sup>

Merkel stand während Obamas Rede direkt neben ihm und blickte die ganze Zeit konzentriert nach vorne, aber als er die Worte „Madam Chancellor“ aussprach, drehte sie sich zu ihm um. Während er weitersprach und die folgende Sätze sagte, fing Merkel untypischerweise an zu lächeln: „Der Bogen unserer Lebensgeschichte belegt das: Es ist offensichtlich, dass keiner von uns beiden genau wie unsere jeweiligen Vorgänger aussieht, aber die Tatsache, dass wir hier als Präsident der Vereinigten Staaten und als Bundeskanzlerin eines vereinten Deutschlands stehen, ist ein Beweis für den Fortschritt, den Frieden, der in unserer Welt möglich ist.“<sup>11</sup> Als der Dolmetscher die gleichen Worte auf Deutsch wiederholte, setzte Merkel erneut zu einem Lächeln an. Ihre Reaktion zeigte, dass sie die Bedeutung von Obamas Worten schätzte. Wie sich später herausstellte, sollte auch sie die gleichen Worte wiederholen.

Als Obama der Bundeskanzlerin das Sprecherpult überließ, begann sie ihre Rede zunächst sehr förmlich: „Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Michelle Obama, sehr geehrter Herr Vize-Präsident, meine Damen und Herren Minister, liebe Ehrengäste [...] Herzlichen Dank für den überwältigenden Empfang. Und ich darf sagen, ich freue mich – und

das sage ich im Namen unserer ganzen Delegation – sehr darüber, wieder in Washington D.C. zu sein.“<sup>12</sup>

Am Ende ihrer kurzen Rede würde sie ihren Kollegen allerdings mit „Barack“ bzw. sogar mit „lieber Barack“ ansprechen. In Anbetracht des Aufwands, den Obama und seine Regierung für diese Veranstaltung erbracht hatte, wäre es sicherlich ungewöhnlich, wenn jemand seine Dankbarkeit darüber in einer wenig formalen Art tun würde, wie zum Beispiel, den Präsidenten der Vereinigten Staaten mit „Barack“ anzusprechen. Merkel tat nicht nur genau das, sondern fügte sogar ein vertraut klingendes „lieber“ hinzu. Wie bereits von Lisa Schwesig verdeutlicht, sind die Deutschen beim Verteilen von Komplimenten oder gar bei der öffentlichen Bekundung von Zuneigung sehr reserviert. Dass die Kanzlerin jedoch genau dies tat, sprach Bände über ihre gute Verbindung zu Obama.

Begleitet vom Applaus des Publikums begann Merkel damit, dass die Deutschen sich immer daran erinnern würden, wie Amerika ihnen zur Seite stand; vor allem auf ihrem Weg zu Freiheit und Einheit, als sich während des Kalten Krieges ein Stacheldraht durch das geteilte Deutschland und Europa zog.<sup>13</sup> Beide Länder würden fundamentale Werte teilen, wie Rechtsstaatlichkeit, die allgemeine Gültigkeit der Menschenrechte, Demokratie und Freiheit.<sup>14</sup> Merkel sagte, die enge Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sei „eine Grundessenz deutscher Staatsvernunft wie die europäische Integration. Beides gehört zusammen. Beides ist und bleibt der Grundpfeiler deutscher Außenpolitik.“<sup>15</sup>

Ähnlich wie Präsident Kennedy in seiner Berlin-Rede die Wichtigkeit der Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland betonte, so erreichten Merkels Worte auf dem Südrasen das gleiche Ziel. „Ich bin ein Berliner“, so formulierte es damals Kennedy. Für Merkel war die Verbindung zu den USA ebenfalls eine essentielle Komponente in der Existenz

Deutschlands. Insofern glich Kennedys Zitat einem Vorwort in Bezug auf die Stärke der Beziehung, während Merkels Statement 28 Jahre später im Weißen Haus wie ein Epilog wirkte.

Merkel ergriff zudem die Gelegenheit, die Erfolge der beiden Nationen bei der Bekämpfung der Finanzkrise, dem Konflikt in Afghanistan und im Nahen Osten herauszustellen: „Heute sind wir einander in genauso tiefer Freundschaft verbunden wie vor 20 Jahren. [...] Als Partner in Verantwortung engagieren sich Deutschland und die Vereinigten Staaten gemeinsam für ein friedliches und stabiles Afghanistan. Wir ziehen gemeinsam an einem Strang, um Iran von einer nuklearen Bewaffnung abzuhalten. In Nordafrika unterstützen wir den Aufbruch in die Freiheit. Im Nahen Osten unterstützen wir die Bemühungen, um den Friedensprozess mit neuem Leben zu erfüllen. Gemeinsam bewältigen wir die Auswirkungen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise.“<sup>16</sup>

Merkel sagte abschließend, dass die Welt, in der wir gegenwärtig leben, eine sehr komplexe sei, mit schwierigen Herausforderungen, die zu meistern wären. Doch ihre allerletzten Worte galten dem Präsidenten, zu dem sie, ebenfalls für sie untypisch, auf Englisch sagte: „Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Barack, 2008 haben Sie in Berlin vor über 200 000 Menschen gesagt: „America has not better partner than Europe.“ Nun ist es an mir zu sagen: Europa und Deutschland haben keinen besseren Partner als Amerika.“<sup>17</sup>

Dieses Statement zeigt, wie weit sich die Beziehung der beiden zu diesem Zeitpunkt entwickelt hatte. Zum ersten Mal sprach die Kanzlerin von dem überragenden Zuspruch, den Obama in Berlin von ihren Landsleuten erhalten hatte – trotz ihrer damaligen Opposition ihm gegenüber. Außerdem redete sie den Präsidenten nicht nur mit seinem Vornamen an, sondern mit „lieber Barack“ bzw. „dear Barack“. Desweiteren illustrierten ihre Worte, dass die vorherigen Unstimmigkeiten zwischen ihnen vergessen war; etwas, was nun in die Geschichtsbücher

gehöre. Obwohl die Englischkenntnisse der Kanzlerin bekanntermaßen gut waren, reiste sie stets mit einer Dolmetscherin und sprach im Rahmen ihrer amtlichen Funktion oder in der Öffentlichkeit nur selten Englisch.<sup>18</sup> Dass sie es jedoch hier tat, war ein weiteres Zeichen dafür, wie sehr sie die Beziehung zu dem Präsidenten und dem amerikanischen Volk schätzte.

\*\*\*

Nach der militärischen Eröffnungszeremonie auf dem Südrasen kamen Obama und Merkel zu einem bilateralen Treffen zusammen, dem sich eine Pressekonferenz anschloss. In seiner charmanten Art begann der Präsident seine Begrüßung, wobei er jedoch die Kanzlerin zum ersten Mal in der Öffentlichkeit mit „Angela“ anredete, statt mit dem formalen „Chancellor Merkel“. Ähnlich wie bereits in vorherigen Ansprachen, machte der Präsident der Kanzlerin ein Kompliment, das etwas mit dem Meeting zu tun hatte. Für diese Pressekonferenz wählte Obama die hervorragenden Englischkenntnisse der Kanzlerin: „Wir hatten ein wunderbares Dinner gestern Abend – unter vier Augen – aber, wie Sie heute Morgen wieder gesehen haben, ist Angelas Englisch sehr viel besser als mein Deutsch.“<sup>19</sup> Merkel reagierte mit einem dezenten Lächeln.

Der Präsident brachte dann seine Dankbarkeit für die Unterstützung in Afghanistan zum Ausdruck, sowohl der Kanzlerin gegenüber als auch ihren Mitbürgern. Er wusste es zu schätzen, dass die Allianz der beiden Nationen stark blieb, dass Soldaten Schulter an Schulter standen – Amerikaner dienten unter Deutschen und Deutsche unter Amerikanern – aber immer als Partner, um Frieden nach Afghanistan zu bringen.<sup>20</sup> Die Worte des Präsidenten waren bezeichnend. Er deutete hier an, dass das universelle Ziel der Schutz der alliierten Nationen vor den Anschlägen auf ihre demokratischen Prinzipien sein sollte. Die gemeinsamen Werte zwischen Ländern zu wahren sei wichtiger als die eigene Nationalität; und wenn dies bedeutete, dass ein

amerikanischer Soldat Befehle von einem deutschen Soldaten entgegen nehmen muss, dann sei dies so.

Allianzen wie diese wären aufgrund eines kontinuierlichen Vertrauens und Beziehungen zwischen Ländern möglich, was wiederum durch Organisationen wie die NATO etabliert wurde. Obama wies ebenfalls darauf hin, dass aufgrund der Partnerschaft beider Nationen signifikante Fortschritte in Afghanistan erreicht werden konnten; während Deutschland und die Alliierten der NATO die Afghanen in ihren politischen und wirtschaftlichen Bemühungen um anhaltenden Frieden unterstützten, wurde das Momentum der Taliban Bewegung gestoppt, afghanische Truppen konnten ausgebildet und die amerikanischen Truppenanzahl in jenem Sommer reduziert werden.

Präsident Obama wechselte dann das Thema und sprach über die Allianz zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. Er stellte hervor, dass „zwei Menschen, die durch gemeinsame Werte miteinander verbunden sind und sich der Sicherheit, dem Wohlstand und der Würde nicht nur der eigenen Bevölkerungen, sondern auch anderen, die gemeinsamen Werte betonen, die beide Länder vertreten. [...]Und das ist auch die Essenz meiner Partnerschaft mit Kanzlerin Merkel.“<sup>21</sup> Dann drehte er sich zur Kanzlerin und sprach: „Angela, dies ist, glaube ich, unser zehntes gemeinsames Treffen. Das schließt nicht die vielen Telefonate und Videokonferenzen mit ein, die wir zu allen Tages- und Nachtzeiten geführt haben. Es gibt kaum ein internationales Thema, zu dem wir uns nicht konsultieren. Ich habe das schon häufig gesagt: Ich schätze Angelas pragmatischen Ansatz bei komplexen Themen, ihre Intelligenz und ihre Offenheit. Ich vertraue ihr. Und, wie sie es selbst gesagt hat, macht die Zusammenarbeit einfach Spaß. Und das war heute erneut der Fall, selbst bei der Besprechung von dringenden Herausforderungen.“<sup>22</sup>

In Anbetracht der schwierigen Themen, mit denen sich die beiden Staatsführer befassten, musste schon relativ viel Chemie zwischen ihnen vorhanden gewesen sein, dass beide ihre Arbeitsbeziehung als „Spaß“ bezeichneten.

Obama erwähnte, dass er und Merkel hofften, ein Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU zu schaffen. Dies war für Merkel schon seit dem Beginn von Obamas Amtsperiode wichtig, aber hier wurde es zum ersten Mal angesprochen: „Deutschland ist unser größter Handelspartner und wir haben besprochen, wie unsere Wirtschaft weiter wachsen kann und wie wir Jobs schaffen können, die unsere Leute brauchen. [...] Die Kanzlerin und ich diskutierten über den Bedarf, Barrieren und Regulierungen zu eliminieren, so dass noch mehr Handel und Investment freigesetzt werden, einschließlich im Bereich elektrischer Fahrzeuge, wo beide Länder zu den führenden gehören und wo viele amerikanisch-deutsche Kooperationen möglich sind. Und natürlich schätze ich die Ansicht der Kanzlerin über die finanzielle Situation in Europa. Wir stimmen darin überein, dass wir es nicht zulassen können, dass dadurch die weltweite Wirtschaft in Gefahr gebracht wird.“<sup>23</sup>

Obamas Worte waren dahingehend interessant, als dass er die Punkte herausstellte, bei denen die beiden Politiker übereinstimmten, statt über ihre Meinungsverschiedenheiten bei der Wirtschaftspolitik zu sprechen. Als führende Staatsoberhäupter konnten sie die Lage ihrer eigenen Nationen bewerten, aber auch die der restlichen Welt. Ihnen war bewusst, dass diese Staaten von ihnen erwarteten, eine Brücke zu schlagen und eine akzeptable Lösung zu finden.

Beide stimmten auch über ihre Vorgehensweise im Iran überein: Sollte der Iran weiterhin in sein Atomprogramm investieren und sich weigern, die internationale Gemeinschaft miteinzubeziehen, dann würden die Mitgliedstaaten der Internationalen Atomenergie-

Organisation – zu der sowohl die USA als auch Deutschland gehörten – keine andere Alternative haben, als ihre Strafmaßnahmen zu verschärfen, einschließlich zusätzlicher Sanktionen.

Als das Thema Libyen zur Sprache kam, erwähnte Obama nichts von der kontroversen Entscheidung Deutschlands. Stattdessen betonte er, dass Deutschland und die USA auf der gleichen Seite stehen und mit einer Stimme sprechen würden: „Die Kanzlerin und ich sind uns darüber klar: Gaddafi muss abdanken und die Macht dem libyschen Volk übergeben. So lange er es nicht tut, wird der Druck nur immer größer.“<sup>24</sup>

Anstatt hier auf die Meinungsverschiedenheiten der beiden Nationen hinzuweisen, konzentrierte sich Obama auf die Tatsache, dass sich hier zwei Nationen über ein bestimmtes Ziel einig sind – selbst wenn sie unterschiedliche Ansichten haben, wie dieses zu erreichen ist.

Präsident Obama beendete seine Rede, indem er seinen tiefen Respekt für Merkel zum Ausdruck brachte. „Unter der Vorgabe der bemerkenswerten Lebensgeschichte der Kanzlerin – und ihrer Erfahrungen bei der Heilung der Wunden der Vergangenheit sowie beim Aufbau eines vereinten Deutschlands – schätze ich sehr die persönliche Beziehung, über die ich mich sehr freue.“<sup>25</sup>

Ohne Zweifel hegte Obama tiefe Bewunderung für seine Amtskollegin, sowohl auf professionellem als auch auf einem persönlichen Niveau. Immer wenn sich die Gelegenheit bot, erklärte der Präsident, dass er ihre Führung, Weisheit und Offenheit respektierte. Es war auch offensichtlich, dass Obama sie aufgrund ihrer Vergangenheit und was sie daraus gemacht hatte respektierte. Dahinter steckt mehr als die Sichtweise des ersten, afro-amerikanischen US-Präsidenten, der sein Leben und Lebensweg mit dem der Kanzlerin verglich. Er verstand die Schwierigkeiten und Hindernisse, die zu bewältigen waren, um an genau der Stelle zu sein, wo

sich beide momentan befanden. Von daher zeigte er viel Respekt vor jemanden, der eine derartige Leistung vollbracht hatte.

Die Kanzlerin setzte zu ihrer Rede mit den Worten „Mr. Präsident, lieber Barack“ an und sprach über die Herausforderungen, mit denen die Welt zu tun habe. Sie versicherte jedoch, dass diese Herausforderungen vereint gemeistert werden könnten, und zwar „im Geist der Freiheit und gemeinsamer Werte.“<sup>26</sup>

In Bezug auf die politische Arbeit in Nordafrika und dem Nahem Osten sprach sie über die Vergangenheit und zog Parallelen zur Zukunft: Nach dem zweiten Weltkrieg konnte Deutschland relativ schnell wieder auf eigenen Beinen stehen, dank der Hilfe aus den USA, welche durch die Verabschiedung des Marshall Planes geregelt war. Merkel sah eine ähnliche Rolle für Deutschland in Bezug auf Hilfeleistungen für die Menschen in Ägypten und Tunesien. Arbeits- und Ausbildungsprogramme, wie sie bereits in Deutschland etabliert waren, könnten auch Bestandteil einer Allianz sein, die Merkel anbieten wollte. Dazu „wurde ein Büro in Bengasi eröffnet, das als Zentralstelle für Ausbildungsmaßnahmen wirken soll, für Sicherheitskräfte, für Polizei vor Ort, und wir werden auch einen zusätzlichen Beitrag für Afghanistan leisten, um die dortigen Herausforderungen anzugehen.“<sup>27</sup> Offensichtlich fühlte sich Merkel gegenüber Afghanistan verpflichtet und war bereit zu helfen, just zum Zeitpunkt der Kontroverse, Deutschland würde seinen Teil nicht erfüllen.

Erneut betonte die Kanzlerin die Notwendigkeit einer zwei-Staaten-Lösung für die Israelis und Palästinenser und wiederholte die Eintracht Amerikas und Deutschlands in dieser wichtigen Angelegenheit: „Ich denke, dass es eine sehr wichtige Sache ist darauf hinzuweisen, dass die Vereinigten Staaten von Amerika, genau wie Deutschland und die EU, die Weiterentwicklung des Friedensprozesses fördern möchten. Wir sagen dies zu beiden Ländern:

Wir wollen eine zwei-Staaten-Lösung. Wir wollen einen jüdischen Staat Israels an der Seite eines unabhängigen palästinensischen Staates. Unilaterale Maßnahmen helfen hier in diesem Fall nicht, und wir stimmen darin überein, dass wir hier sehr eng zusammenarbeiten wollen, denn wie gesagt, die Zeit drängt.“<sup>28</sup>

Merkel verkündete, dass das gemeinsame Engagement der beiden Staaten in Bezug auf die Mission „exzellent verlief.“<sup>29</sup> Aber sie wollte die militärische Verantwortung zukünftig auf eine zivile übertragen.<sup>30</sup> Sie fügte hinzu: „Wir wollen dort gemeinsam rein und wieder raus gehen. Afghanistan wird unsere Unterstützung brauchen [...] Wir werden sie nicht im Stich lassen.“<sup>31</sup> Dann endete sie ihre Rede mit den folgenden Worten: „Barack, nochmals vielen Dank für die freundlichen Gespräche, für die herzliche Atmosphäre, dass dieser Meinungs austausch in so einer offenen Weise möglich ist. Ich denke, obwohl wir anders aussehen als unsere Vorgänger, haben wir viel gemeinsam; ich denke, wir haben viel zu besprechen.“<sup>32</sup>

Erneut nannte sie den Präsidenten beim Vornamen – eine Vertrautheit, die eher ungewöhnlich für Deutsche ist – und brachte ihre Dankbarkeit über eine offene Beziehung und Freundschaft zum Ausdruck.

Während der Pressekonferenz gab es viele Fragen zum allgemeinen Stand der Wirtschaft. Obama fasste die Schritte zusammen, die die USA unternommen hatte, um die Arbeitslosenquote zu senken: Ausbau der Arbeitslosenversicherung, Senkung der Lohnsteuer und Steuerfreibeträge für Firmen, die in Produktionsstätten und Anlagen investieren.<sup>33</sup> Obama wies darauf hin, dass diese Maßnahmen erfolgreich waren, um das Land wieder voranzubringen: „[...] mit einer allgemeinen Tendenz über die vergangenen letzten 15 Monate [...] wurden über 2 Millionen

Jobs geschaffen. [...] Alles weist darauf hin, dass wir einen Weg gewählt haben, der uns zu langfristigem ökonomischen Wachstum führen wird.“<sup>34</sup>

Obama gab zu, dass die Dinge in den Vereinigten Staaten zwar gut standen, es jedoch besser sein könnte und dass er und Merkel über die schwierige Finanzsituation in Europa sprachen, insbesondere über die Lage in Griechenland, die seit dem Frühjahr 2010 insbesondere die Finanzsysteme der wirtschaftlich stärkeren EU-Länder ins Schwanken gebracht hatte. Die griechische Regierung stand vor einem großen Schuldenberg und die Wirtschaft somit kurz vor dem Zusammenbruch. Nach vierzehnstündigen Verhandlungen im Mai 2010 entschlossen sich Kanzlerin Merkel, der französische Präsident Sarkozy und andere europäische Staatsführer mit einem Finanzpaket in Höhe von 500 Milliarden Euro auszuhelfen – der Großteil davon, rund 123 Milliarden Euros, stammte aus Deutschland. Obwohl dieser Kredit eine beträchtliche Summe darstellte, war er immer noch nicht hoch genug, um die Situation der Griechen zu verbessern. Daraufhin autorisierte die Kanzlerin die finale Summe von 211 Milliarden Euros als Hilfspaket für die griechische Regierung.<sup>35</sup>

Doch trotz dieser enormen Finanzspritze befand sich Griechenland 2011 erneut in einer schwierigen Finanzlage, zu der Merkel und Obama unterschiedliche Ansätze hatten, wie diese zu verbessern sei. Obama bemerkte: „Wir befinden uns auf dem Weg der Erholung, aber das muss schneller gehen [...] Ich hatte über die Situation dort mit Angela lange Diskussionen. Es ist eine schwierige Situation und das erkennen wir alle an.“<sup>36</sup>

Obama gab zu, dass die Situation kompliziert wäre, aber er erzählte nichts von der Meinungsverschiedenheit mit der Kanzlerin darüber, wie das Problem am besten zu lösen wäre.

Als Merkel das Thema Finanzkrise anschnitt, versicherte sie, dass Deutschland und die EU sich ihrer Verpflichtung bewusst waren, die Wirtschaft wieder auf Normalkurs zu bringen:

„Wir sind uns alle sehr der Verantwortung für die weltweite Wirtschaft bewusst. Barack hat gerade umrissen, was die Amerikaner tun um Wachstum zu generieren und die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, und das ist auch das, was wir in Europa tun.“<sup>37</sup> Desweiteren betonte sie, dass die Finanzkrise eine Mahnung dessen sei, wie globalisiert und vernetzt die heutige Welt geworden sei: „Aufgrund der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise haben wir gesehen, wie wir alle voneinander abhängig sind. Die Stabilität der Eurozone ist daher ein wichtiger Faktor für die Stabilität der weltweiten Wirtschaft. Wir sehen daher sehr klar unsere Verantwortung in Europa und wir schultern diese Verantwortung gemeinsam mit dem IMF.“<sup>38</sup>

Mit ihren Bemerkungen deutete Merkel an, dass sie und Obama nicht unbedingt darüber übereinstimmten, wie sich die Wirtschaft wieder erholen konnte. Aber die Tatsache, dass sie den Präsidenten immer noch mit „Barack“ ansprach zeigte, dass ihre persönlichen Differenzen in dieser Angelegenheit keinen Einfluss auf ihre persönliche Beziehung mit ihm hatten.

Obama bestätigte, dass die Schulden Griechenlands auch andere internationale Märkte beeinträchtigten. Griechenland als EU-Mitgliedsland hätte auch andere Länder um Hilfe bitten können. Der Präsident erwähnte ganz speziell Deutschland: „Deutschland wird führend in diesem Prozess sein. Die politischen Maßnahmen dazu sind schwierig. [...] Aber ich bin davon überzeugt, dass wir unter der Führung Deutschlands, gemeinsam mit anderen wichtigen Akteuren in Europa, einen Weg zur finanziellen Genesung finden, dass die Schulden besser händelbar werden. Aber dies bedarf etwas Geduld und etwas Zeit; und wir haben uns dazu verpflichtet, in dieser Angelegenheit im vollsten Maße zu kooperieren, sowohl auf bilateraler Basis als auch über internationale und finanzielle Institutionen wie dem IMF.“<sup>39</sup>

Obwohl Obama es nicht expliziert sagte: Es ist eindeutig zwischen den Zeilen zu lesen, dass er darauf hoffte, dass unter Merkels Federführung Deutschland die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stellen würde, um Griechenlands angeschlagene Wirtschaft wiederzubeleben.

Als die Kanzlerin dieses Thema anschnitt, teilte sie den USA in unverblümter Weise mit, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern: „Was die Situation in den Vereinigten Staaten angeht denke ich, dass jeder oder jede sich um seine und ihre eigenen Probleme kümmern sollte. Wir in Europa haben unsere Hände voll. Und ich bin fest davon überzeugt, so wie wir uns die Verantwortung aufladen und ihr nachkommen, so werden dies auch die Vereinigten Staaten von Amerika tun.“<sup>40</sup>

Merkel gab zu, dass bereits die Stabilität des Euro in Frage steht, wenn nur ein Land finanzielle Probleme hat. Deswegen stünde in so einem Fall die Hilfe von wirtschaftlich stärkeren Nationen auf der Tagesordnung. Doch diese unterschiedliche Sichtweise zwischen Merkel und Obama beeinträchtigte nicht ihren Umgang miteinander und ihre Beziehung.

In Bezug auf die gegenwärtige Krise im Nahen Osten bestätigte Obama erneut die besondere Bedeutung der Verbindung zwischen den USA und Deutschland und seine persönliche Beziehung mit Merkel: „Auf der internationalen Bühne gibt es kein Thema, bei dem wir uns nicht eng mit Deutschland abstimmen: Bei unserer Arbeit in Afghanistan, im Rahmen der NATO, was unseren Ansatz im Nahen Osten und beim „Arabischen Frühling“ betrifft, sowie unser Vorgehen bei Entwicklungsfragen und bei der Hilfestellung für die ärmsten Länder, ihren Platz in der internationalen Wirtschaft zu finden. Das sind alles Bereiche, bei denen wir Angelas Führungsstärke begrüßen und wo diese sehr wichtig sein wird, um die friedlichere und glücklichere Welt zu schaffen, die wir gerne hätten.“<sup>41</sup>

Hierzu sprach Merkel über die gemeinsame Überzeugung, die sie mit Obama teilte: „[...]Was in diesem Zusammenhang ebenfalls wichtig ist – und diesen Ansatz teilen Barack und ich – , dass wir eine Kombination aus militärischem und zivilem Einsatz brauchen. Auf diese Weise kommen wir unserer internationalen Verpflichtung nach. Die Welt ist voller Probleme, die wir angehen müssen. Das ist eine Tatsache und man kann nicht genug Partner haben, mit denen man gemeinsam und koordiniert arbeitet. Deswegen ist diese Kooperation für uns so besonders wichtig für unsere gemeinsame Zukunft.“<sup>42</sup>

Merkel verdeutlichte, dass in der komplizierten Welt des 21. Jahrhunderts Staatsführer auf Vertrauen und Kollaboration von so vielen Freunden und Verbündeten wie möglich angewiesen sind.

Als Obama von einem Pressevertreter auf das Thema Griechenland angesprochen wurde, sagte er: „[...] dies ist eine schwierige und komplizierte Angelegenheit. Und ultimativ müssen die Europäer eine Entscheidung darüber treffen, wie in dieser Sache vorgegangen werden soll. Was man hier tun muss, ist anerkennen, dass Griechenland wachsen muss und das bedeutet, dass es private Investitionen geben sollte. [...] Aber in Anbetracht der hohen Verschuldung bedeutete dies auch, dass andere Länder in der Eurozone hier als Auffang zu dienen und Unterstützungen bereitzustellen haben. Und – ganz offen gesagt – , die Leute, die Griechenlands Schulden halten, müssen einige Entscheidungen fällen und mit den europäischen Ländern in der Eurozone zusammenarbeiten, wie mit diesen Schulden umzugehen ist.“<sup>43</sup>

Weil Amerikas Wachstum auch von der Lösung zu diesem Problem abhängt, würden die USA alles in ihrer Macht stehende tun, um bei der finanziellen Erholung Griechenlands zu helfen, so der Präsident. „Was wir getan haben ist: Deutschland und anderen involvierten Staaten zu versichern, dass wir für sie da sein werden; es liegt in unserem Interesse, hier unterstützend zu

sein. Wir denken, dass das amerikanische Wirtschaftswachstum von einer vernünftigen Lösung zu dieser Angelegenheit abhängt. Wir denken, dass eine unkontrollierbare Abwärtsspirale und ein Kreditausfall in Europa für uns verheerend wären, denn dies würde eine ganze Reihe von anderen Ereignissen auslösen. Ich denke, dass Angela diese Ansicht teilt.“<sup>44</sup>

Aufgrund der Vernetzung der Weltmärkte glaubte Obama fest daran, dass die Probleme, die die Griechen betrafen und später auch die EU-Nationen, ebenfalls einen Einfluss auf die USA hatten. Obwohl er dachte, dass die Europäer eine besondere Rolle bei der Hilfe für die Griechen einnehmen sollten, war ihm bewusst, dass er dies nicht direkt von ihnen fordern konnte. Daher dienten die Bemerkungen des Präsidenten als Anreiz, seine Verbündete in die richtige Richtung zu stoßen. Da die Gesundheit der amerikanischen Wirtschaft auch auf den Erfolg in Europa basiert, bot Obama jegliche Unterstützung bei ihren Bemühungen an.

Als Merkel auf Fragen bezüglich der Wirtschaft Stellung nehmen sollte, sagte sie, dass aufgrund der Erfolge der G20-Tagung „das Schlimmste, was passieren konnte, bereits verhindert wurde.“<sup>45</sup> Sie erklärte der Gipfel hätte sich als effektives Format herausgestellt, mit dem Regeln für die Finanzmärkte aufgestellt und mit dem zuverlässige Lösungen zu den gegenwärtigen Problemen gefunden werden könnten.<sup>46</sup> Trotz der kontroversen Themen, wie z.B. wie viel Stimulus nötig sein, welche strukturellen Programme, Einsparungs- und Kürzungsprogramme gebraucht werden, gäbe es Erfolge:

„Ich denke, dies zeigt eine große Offenheit, denn wir alle betreten hier Neuland. Dies sind unerforschte Gewässer und wir können uns nicht [...] komplett auf das Finanzgewerbe für einen guten Rat verlassen. Daher sind wir auf unser eigenes Einschätzungsvermögen angewiesen.“<sup>47</sup>

Merkel deutete hier an, dass ein Hauptgrund für das große Ausmaß der Finanzkrise die mangelnde Kommunikation zwischen den Ländern gewesen sei. Doch, aufgrund des Zusammenschlusses der G20-Staaten, gäbe es nun ein Kontrollsystem, etwas, was zuvor nicht existiert habe. Mit anderen Worten, Dank der G20 wurde die Krise überwunden ehe noch größere Probleme entstehen konnten.

Als Merkel zu Libyen und Deutschlands kontroverser Stimmenabgabe angesprochen wurde, bekräftigte Merkel ihre Position, dass Gaddafi zurücktreten müsste. Sie betonte, dass Deutschland die NATO-Einsätze unterstütze, hauptsächlich durch eine Präsenz dort und durch verstärkte Unterstützung in Afghanistan.<sup>48</sup> Oft gäbe es in einer Partnerschaft und Freundschaft unterschiedliche Auffassungen, aber, so bekannte die Kanzlerin, „Was wichtig ist, ist, dass wir uns gegenseitig jeden Erfolg wünschen.“<sup>49</sup> Diese signifikanten Worte illustrieren, wie wahre Staatsführer und Partner mit Meinungsverschiedenheiten umgehen.

Im Verlauf ihrer 40-minütigen Pressekonferenz diskutierten Obama und Merkel die unterschiedlichsten Themen, von der bevorstehenden Vergabe der Medal of Freedom, über Afghanistan und der Wirtschaftskrise. Als die beiden Politiker vom Oval Office zum East Room des Weißen Hauses gingen, um die Pressevertreter zu treffen, scherzte Merkel, dass man Obama sicherlich ansprechen würde, warum er keinen traditionellen Staatsbesuch in Berlin auf seinem Programm gehabt hatte. Tatsächlich, just nachdem die beiden Staatschefs zu den unterschiedlichsten politischen Themen Stellung genommen hatten, bewahrte sich ein deutscher Reporter die wichtigste Frage des Tages ganz zum Schluss auf, so wie es Merkel vorhergesehen hatte – warum Präsident Obama nicht in Berlin war.<sup>50</sup> Als der Reporter dies fragte, verzog sich das Gesicht der Kanzlerin, das normalerweise von stoischer Ruhe gekennzeichnet ist, zu einem breiten Grinsen und Merkel schaute hinüber zu Obama, der links von ihr am Podium stand. Der

Präsident sah ihr Lächeln und lächelte zurück. Bei dem Timing der Frage, Merkels Reaktion und die Tatsache, dass ein deutscher Journalist dieses Thema aufbrachte, könnte man fast vermuten, dass Merkel den Reporter dafür bezahlt hatte. Die Antwort der Kanzlerin: „Berlin öffnet ihm jederzeit seine Arme, aber Berliner können auch warten. Das haben sie im Laufe der Geschichte bewiesen.“<sup>51</sup> Offensichtlich war Obama mit ihrer Antwort einverstanden, denn sein Lächeln wurde im Verlauf ihrer Ausführung immer breiter. Als Präsident Obama die Presse mit den Worten „Vielen Dank an Sie alle“ entließ, war Merkel noch nicht fertig mit ihrer Antwort und setzte nach: „Und ich kann Ihnen versprechen, dass das Brandenburger Tor noch etwas länger stehen wird.“ Erst dann wandte sie sich dem Präsidenten zu und beide schüttelten sich zum Abschluss die Hände.

Diese Änderung im Protokoll ging nicht an den Medien vorbei.<sup>52</sup> Die Schlagzeile in *The Washington Post* kommentierte die Verwandlung der beiden Staatsführer mit: „So, so, wir sagen jetzt Angela und Barack. Diese Angela und dieser Barack – besser bekannt als die deutsche Kanzlerin Merkel und Präsident Obama – waren nicht immer die besten Freunde“, schrieb Manuel Roig-Franzia. Er führte in der 39-minütigen Pressekonferenz Statistik, bei der Obama die Kanzlerin ganze elf Mal mit „Angela“ ansprach, während Merkel ihren Kollegen vier Mal beim Vornamen nannte, einmal sogar mit dem Zusatz „Lieber Barack“.<sup>53</sup> „Dies ist ein Quantensprung an Behaglichkeit. Während der gemeinsamen Pressekonferenzen 2009, zum Beispiel, haben sich die beiden Staatsführer dem Protokoll nach, nun ja, kein einziges Mal mit dem Vornamen angesprochen,“ notierte Roig-Franzia.<sup>54</sup>

Ebenso schrieb Autor und Historiker Hans W. Gatzke: „Um eine echte und langanhaltende Freundschaft zu entwickeln, müssen zukünftige Freunde mindestens einen Scheffel

Salz gemeinsam konsumieren, so dass sie genug Zeit haben, einander kennenzulernen.“<sup>55</sup> Merkel und Obama hatten nach dieser Pressekonferenz genau diese Menge an Salz verzehrt.

\*\*\*

Die Pressekonferenz bestimmte den Ton für die Zeremonie, die später am Abend im Rahmen eines Staatsdiners im Rosengarten des Weißen Hauses stattfinden sollte. Auf der Gästeliste standen die Namen von 208 Persönlichkeiten, darunter Eric Schmidt von Google, Bob McDonald von Procter & Gamble, der Richter am Obersten Gerichtshof John Roberts und der Dirigent Christoph Eschenbach.<sup>56</sup> Der Ehemann der Bundeskanzlerin, Professor Sauer, nahm ebenfalls an der Gala teil. Dies spricht von der Bedeutung dieses Ereignisses, denn normalerweise blieb er den öffentlichen Veranstaltungen seiner Frau fern – selbst bei der Vereidigung seiner Frau zur ersten deutschen Bundeskanzlerin hatte er sich nicht einmal freigenommen.<sup>57</sup> Weil Sauer das öffentliche Rampenlicht mied und er Merkel lediglich zu den Bayreuther Festspielen begleitete, nannte ihn die deutsche Boulevardpresse das ‚Phantom der Oper‘.<sup>58</sup>

Michelle Obama saß beim Staatsbankett neben Professor Sauer. Während der Zeremonie wandte sich die First Lady, die sich normalerweise aus außenpolitischen Angelegenheiten heraushielt, zur Kanzlerin, um ihr zu sagen: „Er [Obama] schätzt dich wirklich, Angela.“<sup>59</sup> Die Tatsache, dass sowohl First Lady Michelle Obama und Professor Sauer an der Gala teilnahmen und dass Frau Obama etwas anschnitt, worüber sie normalerweise nicht reden würde, sprach Bände über die Bedeutung dieses Ereignisses. Wie bei vielen „ersten Malen“ in ihrer Beziehung, war es das erste Mal, dass Professor Sauer einen öffentlichen Auftritt hatte, es aber nicht der letzte sein sollte.

Vor der Vergabe der Auszeichnung ergriff Obama das Wort und sprach über Merkel und ihre Errungenschaften: „Wir wollen heute eine außergewöhnliche Führungspersonlichkeit würdigen, die weltweit Millionen von Menschen inspirierte – mich eingeschlossen – und das ist meine Freundin, Kanzlerin Merkel.“<sup>60</sup> Obama fasste Merkels erste politische Erfahrung als Kind zusammen, das sein Land mit dem Bau der Berliner Mauer plötzlich gespalten sehen musste. Er beschrieb ihre Integrität, als sie sich weigerte, für die Stasi zu spionieren.<sup>61</sup> Dann rückte er Merkels Leistungen in den Vordergrund, die mit ihrer neu erlangten Freiheit einhergingen: „Sehr bestimmt, sich endlich in den politischen Prozess einzubringen, stieg sie auf zur ersten Ostdeutschen, um ein vereintes Deutschland anzuführen, als erste Frau in der Kanzlerposition in der Geschichte Deutschlands; eine eloquente Stimme für die Menschenrechte und Menschenwürde auf der ganzen Welt.“<sup>62</sup>

Die Worte des Präsidenten machten klar, dass er Merkels Lebensweg von einem Kind, das unter der Kontrolle der ostdeutschen Regierung aufwuchs, zur ersten Ostdeutschen und Frau in der Rolle der deutschen Bundeskanzlerin, sehr bemerkenswert fand. Und obwohl er ihren Werdegang sehr schätzte, war er fast noch mehr davon beeindruckt, was sie für sich und andere geleistet hatte, als sie ihre Freiheit erhielt.

Gegen Ende seiner Ansprache machte der Präsident etwas, was im Laufe der Zeit zur Routine in ihrer Arbeitsbeziehung geworden ist: er zitierte Merkel aus ihrer Rede, die sie 2009 vor dem Kongress gehalten hatte: „Ihre Worte sprachen nicht nur von den Träumen, die ein junges Mädchen im Osten hatte, sondern auch von den Träumen aller, die sich heute noch immer nach ihren Rechten und ihrer Würde sehnen; und nach Freiheit: ‘Man muss für sie kämpfen und sie jeden Tag in unserem Leben aufs Neue verteidigen.’“<sup>63</sup>

Obama erklärte, dass die Presidential Medal of Freedom die höchste Auszeichnung ist, die ein Präsident an eine Zivilperson vergeben kann; und dass sie mit dem Erhalt dieser Ehre nur zu einer Handvoll anderer Nicht-Amerikaner gehörte, einschließlich Papst John Paul dem Zweiten, Nelson Mandela und einem weiteren Deutschen, dem ehemaligen Bundeskanzler Helmut Kohl.<sup>64</sup>

Merkel begrüßte die Gäste mit der nun Standard gewordenen Einleitung „Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Barack.“<sup>65</sup> Emotional beschrieb sie die Auswirkungen, die der Bau der Berliner Mauer auf sie als junges Mädchen hatte. „[...]Dass viele Erwachsene, auch meine Eltern, vor Fassungslosigkeit weinten, das hatte mich tief erschüttert.“<sup>66</sup> Mit Demut sprach sie darüber, nun eine Trägerin der Medal of Freedom zu sein.

„Aber dass ich einmal im Rosengarten des Weißen Hauses stehen würde und dass ich von einem amerikanischen Präsidenten die Freiheitsmedaille empfangen würde, das lag jenseits aller meiner Vorstellungskräfte. Und glauben Sie mir, diese wichtige Auszeichnung ist wirklich ein sehr bewegendes Moment.“<sup>67</sup> Dann bedankte sich die Kanzlerin persönlich sowohl bei den Amerikanern als auch bei Präsident Obama: „Mein Dank für diese außerordentliche Ehre richte ich an das amerikanische Volk, das so viel für uns Deutsche getan hat. Und ich danke Ihnen ganz persönlich, Herr Präsident, lieber Barack. Sie sind ein Mann mit starken Überzeugungen. Sie berühren mit Ihrer Leidenschaft und Ihren Visionen für eine gute Zukunft die Menschen, auch in Deutschland.“<sup>68</sup>

Diese Bemerkungen waren wichtig, denn sie zeigten den tiefen Respekt, den Merkel in den vergangenen Jahren gegenüber Obama erworben hatte. Der Beginn ihrer Beziehung war schwierig, denn Merkel dachte, er würde „nur reden“ und sie war zögerlich das wahrzunehmen, was ihre Landsleute mit Obama verbanden: Charisma und eine Vision für die Zukunft. Doch

nach zwei Jahren Zusammenarbeit mit dem Präsidenten erkannte sie, dass Obama zu seinen Worten und Taten stand. Trotz der Tatsache, dass die beiden Politiker nicht in allen politischen Angelegenheiten übereinstimmten, gelang ihnen der Aufbau einer respektvollen Arbeitsbeziehung, bei der sogar die persönliche Chemie stimmte.

In der Manier einer wahren Führungspersönlichkeit erkannte Merkel an, dass die von Obama überreichte Auszeichnung nicht nur ihr galt, sondern auch dem deutschen Volk und jedem, der für Freiheit kämpft: „Die Sehnsucht nach Freiheit vermag auch heute noch totalitäre Regime ins Schwanken zu bringen. [...] Freiheit ist unteilbar. Jeder auf dieser Welt hat das gleiche Recht auf Freiheit, sei es in Nordafrika oder Belarus, in Myanmar oder im Iran. [...] Wir sehen, dass es zwei Seiten derselben Medaille sind – Freiheit zu haben und Freiheit zu verteidigen. Denn das unschätzbare, aber alles andere als selbstverständliche Gut der Freiheit muss immer wieder aufs Neue gepflegt und erkämpft werden.“<sup>69</sup>

Dann sprach sie noch ein zweites Mal die Gäste auf Englisch an: „Neither the chains of dictatorship nor the fetters of oppression can keep down the forces of freedom for long. This is my firm conviction that shall continue to guide me. In this, the Presidential Medal of Freedom shall serve to spur me on and to encourage me.“<sup>70</sup> Zu Deutsch: „Weder die Ketten der Diktatur noch die Fesseln der Unterdrückung können die Kräfte der Freiheit langfristig im Zaum halten. Somit soll die Presidential Medal of Freedom mich anspornen und ermutigen.“

Die leidenschaftlichen Worte der deutschen Kanzlerin zeigten, mit welcher Überzeugung sie hinter den fundamentalen Prinzipien der Freiheit stand.

Merkel gab ebenfalls an, dass ihr die Vergabe der Freiheitsmedaille Mut mache, mit aktuellen Problemen umzugehen. In den späteren Jahren ihres Kanzleramts würde sie auf Hindernisse stoßen, die sie dazu zwingen würden, sich an genau diese Überzeugungen zu

erinnern oder sie sogar in Frage zu stellen. Es wäre sicherlich interessant nachzuhaken, ob ihr diese Worte oder die Freiheitsmedaille dabei tatsächlich in den Sinn kamen.

Dazu kommentiert Kornelius: „[...]Zum Ende eines solchen Ereignisses wird normalerweise ein Star aus dem amerikanischen Show-Business oder Popmusik engagiert. [...] James Taylor, der wohl amerikanischste aller US-Singer-Songwriter, ist für sie aufgetreten; Taylor berichtete später, dass das Weiße Haus ganz speziell um sein Lied ‘You’ve got a friend’ gebeten hatte.“<sup>71</sup>

Trotz der Pracht und des Prunkes dieses besonderen Tages war die Abreise Merkels von der für sie üblichen Ambivalenz geprägt. Kornelius fasste den Abgang Merkel am Ende der Veranstaltung passend zusammen, als er sagte, „Angela Merkel wäre nicht Angela Merkel wenn sie nicht einen kurzen Emotionsausbruch zulassen würde. Von daher endete das Staatsbankett mit einem innigen Handschlag.“<sup>72</sup>

Zu keinem Zeitpunkt waren die Worte von James Taylor treffender als bei der nächsten Zusammenkunft der beiden Staatsführer noch im gleichen Jahr im französischen Cannes, um beim G20-Gipfel über die Weltwirtschaft zu sprechen, insbesondere über die Situation in Griechenland.

\*\*\*

Im Oktober 2011 sorgte Griechenland erneut für Unruhe. Obwohl die Griechen eine astronomische Summe von 240 Milliarden Euro an Unterstützungsgelder erhielten – das entspricht ihrem Jahresbudget – waren sie nicht zufrieden. Merkel rief Charles Dallara an, den damaligen Direktor des Institute of International Finance, eine Organisation, die die weltweit führenden Finanzhäuser repräsentiert. Merkel schlug dem Finanzier vor, dass die

Investitionsbanken 50% der griechischen Staatsschulden, die privat getragen wurden, erlassen sollten.<sup>73</sup> Zähneknirschend ging Dallara auf ihren Vorschlag ein und das Problem schien gelöst. Merkel verkündete dies gegenüber den Medien am 27. Oktober 2011 in einer Weise, die Autor Qvortrup als „fast jubilierend“ einstufte.<sup>74</sup> Glücklicherweise reflektierte sie über den Erfolg der Vereinbarung und sagte, „Ich bin mir darüber bewusst, dass die weltweite Aufmerksamkeit diesen Gesprächen galt. Wir Europäer haben heute abend gezeigt, dass wir zu der richtigen Entscheidung gekommen sind.“<sup>75</sup>

Merkels Kommentar spiegelte nicht nur die Meinung der EU-Mitglieder wieder, sondern auch die der Finanzmärkte. Qvortrup berichtete, dass bei der Eröffnung der Aktienmärkte jeder wichtige Index anstieg – etwas, was Wirtschaftswissenschaftler als „Durchbruch“ bezeichneten.<sup>76</sup>

Merkels Erfolgsmoment war jedoch nur kurzlebig. Kaum vier Tage später, am 31. Oktober 2011, erhielt sie einen Anruf von Griechenlands Präsidenten Papandreou. Er informierte sie darüber, dass die Vereinbarungen zum Schuldenerlass noch über ein Referendum abgestimmt werden müssten. Papandreous Forderung nach einer Volksentscheidung kam unerwartet und war mit niemandem abgesprochen.<sup>77</sup> Die Finanzmärkte reagierten entsprechend unmissverständlich: Der deutsche DAX verlor fünf Prozentpunkte und es gab Spekulationen darüber, dass Griechenland die Eurozone verlassen würde und dass diese ganze Situation dem Euro Schaden oder sogar seinen Zusammenbruch verursachen könnte.<sup>78</sup>

Dann folgte der G20-Gipfel in Cannes Anfang November: Hier teilten der französische Präsident Nicolas Sarkozy, die frisch zur Leiterin des International Monetary Fund (IMF) gewählte Christine Lagarde sowie Angela Merkel dem griechischen Ministerpräsidenten mit, dass er die Hilfgelder erst nach einem möglichen Referendum erhalten würde. Papandreou flog zurück nach Griechenland, erklärte seinen Rücktritt und der Volksentscheidung wurde aufgehoben.<sup>79</sup>

Bereits vor dem G20-Gipfel gaben Obama und Merkel der Presse gegenüber Kommentare ab. Der Präsident äußerte sich so: „Es ist wunderbar, wieder meine gute Freundin Angela Merkel zu treffen. Das letzte Mal, als wir gemeinsam in Washington D.C waren und wir ihr die Medal of Freedom überreichten, denke ich, dass dies von hoher Achtung ihr gegenüber zeugt, die nicht nur ich für sie und ihre Führungsqualitäten habe, sondern auch die Vereinigten Staaten. [...] Es werden zwei arbeitsreiche Tage werden. Zentrales Thema unserer Diskussionen auf dem G20 wird sein, wie wir größeres weltweites Wachstum erreichen und Leute wieder beschäftigen können. Das bedeutet, dass wir die Situation hier in Europa lösen müssen. Und ohne Angelas Führung hätten wir nicht schon Fortschritte gemacht, die wir auf dem EU-Treffen am 27. Oktober sehen konnten. Aber ich möchte einfach noch mal sagen, wie sehr mir die Zusammenarbeit mit Angela gefällt. Sie zeigt einen praktischen Verstand, der sie meiner Meinung nach zu einer Führungspersönlichkeit macht, nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit.“<sup>80</sup> Mit diesen Worten bekräftigte Obama erneut seine Unterstützung für die Kanzlerin und seine Bewunderung für ihren Führungsstil. Offensichtlich wurde sein Lob nicht nur vor laufenden Kameras verteilt, sondern auch hinter den verschlossenen Türen des G20-Gipfels.

Wie Kornelius berichtete, stellten europäische Politiker die Kanzlerin während des G20-Gipfels stark unter Druck, doch die Goldreserven der Bundesbank zum Ausgleich der Eurozonen-Krise zu verwenden und Obama „griff ein, als Merkel kurz vor einer Demütigung stand. Er rief zu einem Stopp auf: Die Dinge wären zu weit gegangen. Angela Merkel sollte nicht einer politischen Hinrichtung ausgesetzt werden.“<sup>81</sup>

Ähnlich wie Obama auf dem NATO-Gipfel 2009 in Deutschland zu Beginn ihrer Arbeitsbeziehung einschritt, ging er hier mit derselben Taktik vor. Während er vielleicht ähnlich wie die anderen EU-Politiker dachte und mit der Verwendung von Bundesbank-Geldern zur

Bewältigung der Finanzkrise einverstanden wäre, war er nicht mit der Bullying-Methode einverstanden, mit der Merkel zu einer Entscheidung gezwungen werden sollte und intervenierte.

Dem politischen Druck, dem Merkel während des Treffens in Cannes ausgesetzt war, erfuhr auch Präsident Reagan im kanadischen Ottawa 1981 auf dem dortigen G7-Gipfel. Der kanadische Premierminister Pierre Trudeau und der französische Präsident François Mitterrand waren mit den außenwirtschaftspolitischen Maßnahmen Reagans nicht einverstanden, berichtet Richard Aldous in seinem Buch *Reagan and Thatcher: The Difficult Relationship*. Der damalige US-Präsident wurde während des Gipfels pausenlos attackiert, und dies bestimmte den Ton für die folgenden Zusammenkünfte.<sup>82</sup> Auch Margaret Thatcher, so berichtet Aldous, vertrat die Position ihrer beiden Kollegen. Allerdings zeigte sie dies nie in der Öffentlichkeit, sondern war nach außen hin Reagans stärkste Befürworterin; ihre Kritik bewahrte sie sich für die Gespräche mit ihm unter vier Augen auf. „Sie und Reagan sind zu einem festen Team geworden“, beschrieb Trudeau die Beziehung der beiden Staatsführer.<sup>83</sup> Während ihres Meetings hatte die Eiserne Lady für den kanadischen Ministerpräsidenten sogar recht eindeutige Worte: „Pierre, Sie sind widerlich. Bitte hören Sie damit auf, sich wie ein frecher Schuljunge zu benehmen!“<sup>84</sup> Ähnlich wie Obama während des Treffens in Cannes Merkel verteidigte, so stellte sich auch Thatcher schützend vor Reagan. Beide Beispiele zeugen von der Stärke der jeweiligen Beziehung, denn beide Male wurde trotz Meinungsverschiedenheiten einander beigestanden.

Obwohl Papandreous zurücktrat und der Volksentscheid letztlich aufgehoben wurde, blieben die Finanzmärkte labil. Im Dezember 2011 einigte sich der Europäische Rat auf ein Europäischen Fiskalpakt, führte automatische Sanktionen ein, die strengere Regeln für eine nationale Verschuldung vorsahen, und gab der Kommission mehr Befugnis darüber, individuelle Ziele für einzelne Länder zu bestimmen. Das Problem wurde nicht gelöst, aber zumindest konnte

die Gefahr eines Zusammenbruchs verringert werden.<sup>85</sup> Erneut war hier Deutschland die treibende Kraft und bestimmte die Regeln für einen Plan, den unerbittlichen Ansturm auf den Euro aufzuhalten.

Vom Staatsbankett, das Obama zu Merkels Ehren veranstaltete und bei dem sie die Presidential Medal of Freedom erhielt, bis zum Gipfel in Cannes, auf dem Obama seine Freundin und Partnerin verteidigte – 2011 entpuppte sich als Wendepunkt in der Beziehung der beiden Staatsführer. Bei ihrem nächsten Treffen würde Merkel sich revanchieren und Obama endlich seine Rede vor dem Brandenburger Tor halten können.

